

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/1 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.1.46925

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

maints offices de finances, offices de châtelains de Moulins, chapitre collégial et enfin consulat de la ville puisque plusieurs membres ... siégeaient dans l'instance dirigeante de la cité« (S. 430).

Natürlich wollte der einmal erreichte Status durch entsprechendes Mäzenatentum und Bibliophilie, ja sogar eigene Dichtung einschließendes kulturelles Ambiente demonstriert und über das Ableben hinaus mit Foundationen, Memorien und Begräbnisstätten perpetuiert sein. Wer in den Marienkirchen von Moulins und Montbrison oder im herzoglichen Priorat Souvigny begraben wurde, der hatte es am Ende vollends geschafft – und in solch exklusivem Kreis hatten die wenigen Inhaber einer eigenen Kapelle im Marienstift der Hauptstadt noch ein wenig mehr reüssiert. Teilweise in Amtstracht, wie etwa der Präsident der Rechenkammer Charles Popillon, ließen sie sich samt ihren Familien auch auf den Fenstern von Notre-Dame abbilden. So führt der Autor uns am Schluß genau an jene Stätte, auf die des Lesers erster Blick überhaupt gefallen war, zeigt doch der Buchumschlag den Ausschnitt eines dieser Fenster, auf dem mit Gilles Le Tailleur der Argentier und Trésorier général Herzog Karls I. zu sehen ist.

Mithin eine fürwahr abgerundete Arbeit, die Lob und Anerkennung verdient, wenn man sie »für sich« nimmt. Die oben zitierte Passage über die Cadier läßt jedoch Fragen und Wünsche aufkommen, die der – überzeugende – Schlußteil trotz aller »prosopographischen Dichte« der präsentierten Exempla nur teilweise beantwortet und erfüllt. Wie waren diese Amtsträger und ihre Familien in die städtische und kirchliche Welt des Herzogtums eingebunden? Auch der erwähnte Dienst für die Valois – die königliche Verwaltung war ja in Bourbon präsent – oder das nahe Lyon wollen bei solcher »Verflechtungsanalyse« berücksichtigt sein, und schließlich sei der eingangs angesprochene, vergleichende »Blick über den Zaun« nicht vergessen. Möglicherweise wurden diese Desiderata aber bereits erfüllt, handelt es sich bei vorliegendem Band laut Vorbemerkung doch »nur« um den Text, »sous une forme allégée, des deux premiers volumes d'une thèse de doctorat nouveau regime«. Darf man also auf weitere Veröffentlichungen aus dieser »Quelle« hoffen? Die sonstigen, von Mattéoni bislang publizierten Arbeiten – darunter finden sich Studien zum Bild Herzog Ludwigs II. in der zeitgenössischen Historiographie und ein mit Philippe Contamine herausgegebener Sammelband über das Rechnungswesen im spätmittelalterlichen Frankreich mit eigenem Beitrag über die bourbonischen Rechenkammern – nehmen sich jedenfalls vielversprechend aus. Das auf (die Schauspielerin Renate) Müller negativ gemünzte Dictum des Theaterkritikers Alfred Kerr ließe sich positiv wenden in: »Mattéoni, ein Name, den man sich merken muß«.

Heribert MÜLLER, Frankfurt a. M.

Graeme SMALL, *George Chastelain and the Shaping of Valois Burgundy. Political and Historical Culture at Court in the Fifteenth Century*, Woodbridge (Boydell & Brewer) 1997, 302 S. (Royal Historical Society Studies in History, New Series).

Mit einem dezidiert sozial- und kulturgeschichtlichen Ansatz rückt der Vf. dem Leben und der umfangreichen Chronik von George Chastelain zu Leibe; »Chastelain in ›dichter Beschreibung‹«, so könnte man etwas frei nach einem Wort des Vf.s (in der Zusammenfassung S. 228) den Hauptinhalt des anzuzeigenden Werks auf den Punkt bringen. Den Leser erwartet dabei keine langatmige Auseinandersetzung mit literaturwissenschaftlichen Theorien, sondern eine detaillierte, quellennahe, bisweilen minutiöse Untersuchung der Persönlichkeit und des Werks Chastelains. Im einzelnen geht der Vf. der familiären Herkunft, der Karriere am burgundischen Hof unter Herzog Philipp dem Guten, der fragmentarischen Überlieferung der Chronik sowie ihrer bisher nicht beschriebenen Rezeption in den Niederlanden bis ins 16. Jh. nach.

Diese Fragen werden vor dem Hintergrund der burgundischen Staatsentstehung untersucht, so daß sich gleichsam von selbst eine Verknüpfung mit dem herzoglichen Hof und seinen Protagonisten ergibt. Dieses schlägt sich in der Methode der Untersuchung nieder. Der Vf. geht weniger textimmanent vor, sondern wendet sich folgerichtig der – wie immer bei burgundischen Themen – verstreuten archivalischen und kodikologischen Überlieferung zu. Dieses Vorgehen ist vor allem deshalb berechtigt, weil Chastelain in seiner Chronik ein stilisiertes Bild von sich selbst gezeichnet hat. Aufgrund dieser quellenkritischen Umsicht vermag der Vf. ein deutlich differenzierteres und nuancenreicheres Bild zu zeichnen, als man es bisher z. B. durch das Werk von J.-C. Delclos kannte¹.

Die Arbeit gliedert sich in sechs ungefähr gleich große Kapitel, von denen die beiden ersten der Person Chastelains gewidmet sind. Im ersten Kapitel geht der Vf. der Herkunft der Familie aus der Stadt Gent nach, wo die Familie im Schiffbau und Handel groß geworden war. Auch George widmete sich in frühen Jahren den Geschäften. Doch diese schlugen nicht nur finanziell fehl, sondern führten darüber hinaus zum Bruch der Familie; George Chastelain verließ im Frühjahr 1441 Gent und ging nach Frankreich, wo er höchstwahrscheinlich im Gefolge des Pierre II de Brézé an den Königshof gelangte (S. 42f.). Dort verblieb er ca. dreieinhalb Jahre (und nicht zehn, wie die ältere Forschung vermutete). In diese Zeit fällt auch das erste überlieferte literarische Werk, *L'oultré d'amour*, das Chastelain seinem Gönner Brézé dedizierte. Über eben diesen Brézé liefen auch die verdeckten Beziehungen vom französischen zum gegnerischen burgundischen Hof, so daß Chastelain, der mehrmals im Auftrag Brézés als Gesandter in die Niederlande reiste, in Kontakt geriet mit Pierre de Bauffremont und vor allem Philippe de Ternant. Spätestens im Herbst 1446 erscheint er als *escuier pannetier* Philipps des Guten in den Rechnungen des burgundischen Hofes.

Fortan und bis zu seinem Tod im Jahr 1475 blieb er in herzoglichen Diensten. Die Quellen, insbesondere die aussagekräftigen Rechnungen, sind seit langem durch A. Pinchart bekannt gemacht², so daß es so gut wie kein neues Material gibt. Auch hier kann der Vf. seine neuen Erkenntnisse dadurch gewinnen, daß er Chastelain in den Kontext stellt: Mit wem hatte er am Hof Kontakt? Welche Stellung hatten diese Personen inne? Wer waren die anderen Gesandten, mit denen er beispielsweise im Jahr 1447 während der Soester Fehde an den Niederrhein reiste? Wie auch bei Olivier de La Marche war die Patronage durch Philippe de Ternant für die Karriere in den ersten Jahren am Hof entscheidend. Nur über ihn fand er Zugang zu den »decision-making circles« (S. 62); ein weiteres Indiz für die strukturelle Bedeutung der Netzwerke in der höfischen Gesellschaft. Es spricht für die Kraft dieser Netzwerke, daß durch den Sturz Ternants im Jahr 1449 auch Chastelain vom Hof entfernt wurde. Erst 1454, nach der Rückkunft Philipps des Guten vom Regensburger Reichstag, konnte er wieder an den Hof zurückkehren. Ein Jahr später wurde er zum offiziellen Hofhistoriographen ernannt, und von da an findet man ihn immer wieder im engsten Umkreis des Herzogs. Im letzten Lebensjahrzehnt zog er sich nach Valenciennes zurück. Auch die Wahl dieses Orts mag durch Beziehungen zum Hennegauer Adel und zu herzoglichen Amtsträgern im Hennegau bestimmt gewesen sein (S. 89).

Auch das dritte Kapitel, das der Rolle des *Chroniquer* am burgundischen Hof gilt, geht das Thema im Kontext an, indem der weiterführenden Frage nach dem Umgang mit der Geschichte am burgundischen Hof nachgegangen wird. Ein wichtiges Problem ist dabei die Einrichtung des Amtes eines offiziellen Hofchronisten, die der Vf. in den Zusammenhang

1 Jean-Claude DELCLOS, *Le témoignage de Georges Chastellain, Historiographe de Philippe le Bon et de Charles le Téméraire*, Genf 1980 (Publications Romanes et Françaises, 155).

2 A. PINCHART, *Historiographes, indiciaires, écrivains – Chastellain (Georges)*, in: *Messenger des sciences historiques* 1862, S. 301–321.

der nach dem Fall Konstantinopels einsetzenden Kreuzzugsbewegung einordnet. In Burgund fand diese Bewegung ihren Höhepunkt in dem berühmten Fasanenfest zu Lille im Februar 1454, das nach dem Eingang der Kreuzzugsbulle Papst Nikolaus' V. und noch vor den Aktivitäten des französischen Königs abgehalten wurde: »In this atmosphere the appointment of an official chronicler was a natural and perhaps even necessary step« (S. 96f.); der direkte Anlaß entzieht sich auch hier einer definitiven Klärung. Bei einem Vergleich mit den anderen Dichtern und Literaten am Hof sowie mit den Chronisten an anderen westeuropäischen Höfen fällt auf, daß auch hier der burgundische Hof dem Vorbild des französischen Hofes folgt (S. 115). Während einer längeren Friedensphase in den 50er und 60er Jahren ist eine allgemeine Hinwendung zur Literatur festzustellen. Nicht die Chronik, sondern die anderen Werke wurden in den bibliophilen Kreisen auf handschriftlichem Wege in nicht zu unterschätzendem Maße weiterverbreitet, wie mehrere Sammelhandschriften zeigen; auch hier stößt man wieder auf die stets entscheidenden Netzwerke (S. 121–125).

Es hat den Anschein, daß die Chronik selbst erst nach dem Tod des Autors in größerem Kreise gelesen wurde; der handschriftliche Befund legt diese Vermutung zumindest nahe. Chastelain konnte sein Hauptwerk trotz zügigen Arbeitens nicht fertigstellen. Für die ältere Geschichte standen ihm die bekannten größeren Geschichtswerke der herzoglichen Bibliothek zur Verfügung; zu nennen wären die *Grandes Chroniques* vom französischen Königshof, die Chronik Enguerran de Monstrelets und die Heroldsliteratur (letztere S. 140). Anders sieht es jedoch bei der Zeitgeschichte aus. Zu Chastelains Aufgaben gehörte es u. a., die großen politischen Ereignisse der Zeit festzuhalten, über die er durch Freunde am Hof stets auf dem laufenden gehalten wurde, sei es, daß man ihm Briefe schrieb oder daß er persönlich mit ihnen sprechen konnte. Ein weiteres Mal werden die Netzwerke zum Gegenstand der Untersuchung, der höfisch-öffentliche Charakter kommt klar zum Ausdruck. Der Vf. kann letztlich nicht beweisen, sondern nur – allerdings mit guten Gründen – wahrscheinlich machen, daß Chastelain je nach dem Eingang von Nachrichten seinen Text zügig redigierte und spätere Informationen nicht mehr berücksichtigte bzw. späteren Redaktionen vorbehielt. Auch wenn es Lücken für die Zeit Philipps des Guten gibt, so wird die Chronik für die jüngere Zeit, also die Regierung Karls des Kühnen, zunehmend fragmentarischer; die Arbeit litt unter »the burdens of repeated deadlines for ›choses nouvelles‹ which were written in response to great events that required rapid (if not immediate) commemoration« (S. 145). Vielleicht gibt es für die jüngere Zeit nicht einmal einen richtigen Archetyp, sondern allein verschiedene und mehr oder minder voneinander abweichende Redaktionsstufen.

Diese waren die Grundlagen für die spätere handschriftliche Verbreitung. Es gibt immerhin 10 Manuskripte, doch keines ist vollständig, im Gegenteil: Ein jedes hat nur einen kleinen Teil des Texts. Die ältere Forschung hat dieses als Indiz dafür gewertet, daß Chastelain recht bald in die Bedeutungslosigkeit verschwand. Auch diese Einschätzung vermag der Vf. stark zu relativieren, indem er jedes einzelne Textzeugnis genau kodikologisch z. B. anhand der Wasserzeichen des Papiers untersucht und in einen Kontext einzuordnen versucht. Die Handschriften gehören nämlich mit einer Ausnahme alle der Generation der Jahre 1490–1520 an. Auch wurden die Fragmente als solche kopiert; es gibt keinen Hinweis, daß man einen vollständigen Text anstrebte. Mit Sicherheit waren solche Auszüge in den Bibliotheken der Grafen von Croy und der von Nassau vorhanden. Andere Spuren führen in die Bibliotheken der Gelehrten und Juristen des frühen 16. Jhs. Zu diesen Kreisen gehörte auch der einzige und illegitime Sohn des Chronisten, Gonthier Chastelain, selber bibliophil und schriftstellerisch tätig. Beziehungen hatte er zum *indicaire* Jean Lemaire des Belges, dem Finanzspezialisten Charles Le Clerc, in den 80er Jahren des 15. Jhs. zu Jean Molinet, Lodewijk van Brugge, Pierre de Henin Herrn von Boussu und Philipp von Kleve Herrn von Ravenstein. Die Rezeption der Chronik gehört in den Zusammenhang des burgundischen Nachlebens am habsburgischen Hof in den Niederlanden, die insbesondere beim jungen Karl V. eine dominierende Rolle in der politischen Vorstellungswelt spielte.

Zusammenfassend kann man sagen, daß dem Vf. so etwas wie ein Chastelain-Handbuch gelungen ist. Es dürfte deutlich geworden sein, daß für viele Fragen im Zusammenhang mit Chastelain sich die Antwort bei Small findet; ein Personen- und Ortsindex hilft bei der schnellen Suche, ein umfassendes Literaturverzeichnis ist selbstverständlich. In einem Anhang werden die Handschriften genau beschrieben, in einem weiteren wird als Exkurs ein Werk Chastelains, *Déclaration de tous les hauts faits du duc Philippe de Bourgogne, celui qui se nomme le Grand Duc ou le Grand Lyon*, eingehend untersucht. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß diese Arbeit mit genau 230 Seiten (ohne Anhänge und Verzeichnisse) äußerst konzise ist. Man kann nur gratulieren.

Harm von SEGGERN, Kiel

Jaume AURELL I CARDONA, *Els mercaders catalans al quatre-cents. Mutació de valors i procés d'aristocratització a Barcelona (1370–1470)*, Lleida (Pagès editors) 1996, 428 S., 33 Tabellen, Tafeln und Zeichnungen (Col·lecció Seminari, Sèrie Catalunya, 5).

Mit dem Zusammenwachsen Europas einerseits, der Regionalisierung in Spanien andererseits ist mehr und mehr die Bedeutung Kataloniens als eines wirtschaftlich starken und politisch-kulturell eigenständigen Landes ins allgemeine Bewußtsein gerückt. Einen Beitrag zur Erforschung seiner Sozial- und Mentalitätsgeschichte hat auch der Autor des vorliegenden Buches geleistet, der sich in seiner methodisch wohlreflektierten Untersuchung mit Leben und Kultur der katalanischen Kaufleute des 15. Jhs. befaßt, jener sozialen Schicht, die im Mittelalter nicht nur wirtschaftlich als treibende Kraft in der Geschichte des Landes zu gelten hat.

Jaume Aurell beschränkt – neben dem betrachteten Zeitraum und der räumlichen Begrenzung auf Barcelona – seine Vorgehensweise insofern, als er thematisch die Kaufleute als soziale Gruppe betrachtet und methodisch einen kultur- bzw. mentalitätsgeschichtlichen, mithin interdisziplinären Ansatz verfolgt; dabei stellt er seine Arbeit in den Zusammenhang der katalanischen und französischen Forschung und weist auf ihre dokumentarische Grundlage hin, die namentlich Inventare, Testamente und Heiratsverträge umfaßt (Einleitung, S. 18–29). Daraus ergibt sich folgerichtig eine Dreiteilung in die Bereiche Privatleben, Bildung bzw. Kultur sowie soziales Gefüge.

Somit beginnt im ersten Kapitel die Untersuchung des Privatlebens, indem zunächst der häusliche Bereich des Kaufmanns thematisiert wird (S. 31–84). Hier bildet das Familienleben den Kern, das ebenso analysiert wird wie die Rolle der Frau des Kaufmanns und die Bedeutung der Kinder als Nachfolger im Familienbesitz. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist in der wirtschaftlichen Bedeutung der Sklaven und ihrer engen Bindung an die Kaufmannsfamilie zu sehen, und auch der Wohnraum an sich läßt Rückschlüsse auf die Lebenskultur der Kaufleute zu. Den zweiten großen Bereich des Privatlebens muß man zweifellos im eng mit diesem verbundenen beruflichen Sektor sehen (S. 85–134), wobei es hier dem Autor besonders um die dem Kaufmann eigene Raum- und Zeitwahrnehmung, seinen Arbeitsrhythmus geht, aber auch die schriftlich-organisatorische und die auf die Anhäufung von Waren bezogene Tätigkeit in den eigenen Räumen untersucht werden.

Kapitel III und IV befassen sich dann mit den dem Kaufmann eigentümlichen Überzeugungen und Wertvorstellungen, die sich ganz offensichtlich aus der Lektüre der Kaufleute erschließen lassen (S. 135–192), zugleich aber essentiell seine Frömmigkeit betreffen (S. 193–251). Methodisch greift der Autor hinsichtlich der (aus Lektüre von Büchern sich ergebenden) Bildung auf die Inventare *post mortem* zurück, um mit Hilfe von statistischer wie auch thematischer Analyse die Zusammensetzung von kaufmännischen Bibliotheken zu ermitteln. Dabei fördert er die Lektüre profaner und religiöser Texte zutage. Die Religiosität des Kaufmanns läßt sich auf der Basis der Notariatsakten als eine pragmatische und